

Johannes Dillinger

Der Wandel der Hexenvorstellung vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Jeder glaubt sie zu kennen, die Hexen. Waren ‚Hexen‘ nicht Vorkämpfer der Emanzipation, die von bösen Inquisitoren auf den Scheiterhaufen geschickt wurden? Waren sie nicht rothaarige Kräuterweiber? Oder Kannibalen in Lebkuchenhäusern? ‚Hexen‘ sind für die Geschichtswissenschaft schlicht die Opfer der Hexenprozesse. Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert sind weltweit etwa 50.000 Personen, davon rund 80% Frauen, hingerichtet worden, weil man ihnen Hexerei zur Last legte. Hexerei war ein Sammeldorf: Es bestand aus einem Pakt mit dem Teufel, Geschlechtsverkehr mit Dämonen, Teilnahme am so genannten Hexensabbat, einer Versammlung aller Hexen einer Region, dem Hexenflug und Schadenszauber. Der Glaube an Hexerei entstand im 15. Jahrhundert aus älteren Versatzstücken der kirchlichen Lehre von Dämonen, der Ketzerverfolgung, weltlichen Gesetzen gegen schädigende Magie und dem volkstümlichen Zauberglauben. Die Realität der Verfolgung, wie die Geschichtswissenschaft sie in den letzten fünfzig Jahren freigelegt hat, entsprach keinem der üblichen Klischees. Fast alle Hexenprozesse fanden vor weltlichen Tribunalen, den Gerichten des Adels und der Städte statt. Die Inquisition der katholischen Kirche war nur sehr selten beteiligt und hat sogar Verfolgungen ausgebremst. Die so genannten ‚einfachen‘ Leute, die große Mehrheit der Bürger und Bauern hat Hexenprozesse nicht schweigend hingenommen, sondern sie unüberhörbar verlangt. Angeklagt werden konnte jede und jeder, den die lokale Gemeinschaft als besonders aggressiv erlebte. Der Pakt mit dem Teufel wurde zugetraut, nicht unterstellt. Nach Aussehen, sozialer Herkunft oder Alter wurde von den Anklägern und Richtern, die Jagd auf Hexen machten, nie gefragt. Das einzig zutreffende Klischee ist, dass vorwiegend Frauen wegen Hexerei belangt wurden. Bestimmte Formen von Schadenszauber, die Hexen zur Last gelegt wurden, betrafen nämlich die weibliche Lebenssphäre vormoderner Gesellschaften mehr als die männliche.

Die Realität der Verfolgungen wurde rasch vergessen. Nachdem die Prozesse im 18. Jahrhundert allmählich ausgelaufen waren, begannen Vorstellungen von Hexen und Hexenverfolgern zu wuchern, die heute für viele realer als die reale Geschichte sind.

Neben der dämonischen Hexe der Hexenverfolgungen stand in der Vormoderne bereits der Glaube an böse Magierinnen, denen nicht explizit der Pakt mit dem Teufel nachgesagt wurde. Aus ihnen entwickelten sich die Märchenhexen, die ab dem 19. Jahrhundert die Kinderstuben des Bürgertums bevölkerten.

Ein Mann mit den besten Absichten entstellte die Erinnerung an die Hexenprozesse wohl am nachhaltigsten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts versuchte der protestantische Jurist Christian Thomasius wenigstens die Fürsten seiner eigenen Konfession davon zu überzeugen, dass Hexenprozesse Unrecht waren. Er griff dabei zu einem reichlich unfairen, aber sehr effektiven Trick. Thomasius behauptete, dass Hexenverfolgungen eine katholische Erfindung wären. Hexerei war, so Thomasius‘ zentrales Argument, von den Päpsten und von der Inquisition erfunden und verfolgt worden. Die Konsequenzen waren klar: Protestantische

Autoritäten sollen sich verpflichtet sehen, die Hexenprozesse abzubrechen . Wir wissen heute, dass sich Herrscher, Wissenschaftler und Richter aller Konfessionen aktiv an den Hexenjagden beteiligten. Dennoch waren die Auswirkungen von Thomasius‘ Polemik immens. Die staatstragende Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts ignorierte die offensichtliche Verantwortung der Fürstenstaaten für die Hexenprozesse und schob sie eifrig der geschwächten Kirche zu. Der Kulturkampf, mit dem Bismarck den politischen Katholizismus mundtot machen wollte, nahm das Argument begeistert auf. Bis heute gehört es zum Repertoire einfach gestrickter ‚Kirchenkritiker.‘

Ein weiteres folgenreiches Missverständnis des Hexenwesens unterlief dem Germanist Jacob Grimm. Ausgehend von Thomasius‘ Behauptung, dass die Kirche hinter den Hexenverfolgungen stecke, fragte Grimm, was denn die Opfer der Hexenprozesse getan haben sollten, das ihnen Angst und Hass christlicher Machthaber eintrug. Grimm, bewandert in germanischer Mythologie, glaubte in der Magie, die den Hexen unterstellt wurde, vorchristliche Rituale zu erkennen. Das Stichwort gab Goethe: Goethe hatte in seinem Gedicht ‚Die erste Walpurgisnacht‘ Hexerei als christliches Missverständnis heidnischer Rituale präsentiert. Ein genialer Unsinn mit Langzeitfolgen. Grimm erklärte, die Opfer der Hexenprozesse seien die letzten Erben eines heidnischen Kultes gewesen. Dass es keine Belege für eine Kontinuität des Heidentums aus grauer germanischer Vorzeit bis zumindest ins 16. Jahrhundert gab, hat Grimm ignoriert.

Grimms Märchen von heidnischen Hexen riss der Nationalsozialismus an sich. Er verschob den Akzent freilich von Religion auf ‚Rasse‘. Aus der als Hexe verfolgten Heidin wurde eine Germanin bzw. Deutsche. Die Hexen seien Trägerinnen urdeutschen Brauchtums gewesen. Das ‚rassefremde‘, weil ‚jüdische‘ oder zumindest ‚orientalische‘ Christentum habe seinen Herrschaftsanspruch mit Hilfe der Hexenverfolgung gegen die heidnische Kultur durchzusetzen versucht. Die Hexenverfolgungen dienten also der Beseitigung der Reste germanischer Religion. Es ist bezeichnend, wie selbstverständlich die Nationalsozialisten mit einem zynisch geplanten Massenmord rechneten. Himmler, stets aufgeschlossen für Abwegiges, ließ von 1935 bis 1943 eine Forschergruppe an der Erfassung aller Hexenprozessen arbeiten: das SS Sonderkommando ‚H‘ (‚H‘ für ‚Hexen‘). So sollte Beweismaterial für die ‚Schuld‘ der Kirche gesammelt werden. Sieht man von der üblichen ideologischen Hohlraumversiegelung ab, blieb die SS Hexenforschung eine schlampig erledigte Fleißarbeit: Zehntausende von Formularen wurden mit knappen Angaben zu Opfern von Hexenprozessen gefüllt. Himmlers Hexenkarthotek liegt heute im Archiv von Posnan.

Auch die britische Ägyptologin Margaret Murray (1863-1963) griff Grimms Paradigma auf. Murray deutete die Opfer der Hexenverfolgungen als Anhänger eines steinzeitlichen Fruchtbarkeitskultes. Dieser Kult sollte bis in die Frühe Neuzeit tradiert worden sein. Der ehemalige britische Kolonialbeamte Gerald Gardner (1884-1964) ging 1954 mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, dass die von Murray beschriebene prähistorische Religion noch immer existiere. Gardner gab ihr den Namen Wicca (angelsächsisch: ‚Zauberer‘). Verehrt wurden eine (Erd- oder Mutter)Göttin und ein männlicher Gott, die zu Winter und Sommer assoziiert wurden. Gardners Wicca-Kult ist eine erfundene Tradition,

zusammengesetzt aus Murrays Schriften, folkloristischen Werken und dem Okkultismus des 19. Jahrhunderts. Aufgeklärte Wiccans haben die Behauptung langer Kontinuität oder gar der Identität mit den Hexenprozessopfern aufgegeben. Sie sehen sich selbst als die Erben der paganen Antike.

Auch der Romancier Jules Michelet schrieb Mitte des 19. Jahrhunderts von Hexen, was kein Historiker sich je würde träumen lassen. Die Hexen seien Volksheiler und Kräuterkundige gewesen. Aber nicht nur das: Dank ihrer profunden Kenntnisse von Pflanzengiften hätten sie Rauschdrogen zubereitet. Nur mit Hilfe dieser Drogen, so stellte Michelet schaudernd fest, habe man die Frühe Neuzeit auszuhalten können. Der Hexenflug und der Hexentanz seien Rauscherlebnisse gewesen, ausgelöst von pflanzlichen Drogen. Die Hexen waren also nicht nur Heiler, sondern auch Dealer. Aber die Hexen waren noch mehr: Michelets französische Hexen waren Revolutionäre. Allein schon die Möglichkeit der Flucht aus der sozialen und politischen Realität in einen Rauschtraum hinterfragte bereits die absoluten Ansprüche kirchlicher und weltlicher Herrschaft. Mit Petitessen wie historischer Dokumentation gab sich Michelet nicht ab.

Bei Michelet hatten Hexen medizinische Kenntnisse, sie standen gegen die etablierten Ordnungen von Staat und Kirche und sie waren Frauen. Als die Rolle von Frauen in der Gesellschaft neu diskutiert wurde, die etablierte Ordnung als Unfreiheit kritisiert wurde und Drogen eine neue Popularität gewannen, kam Micheltes Argumentation mit gewaltiger Breitenwirkung zurück. 1973 veröffentlichten die Journalistinnen Ehrenreich und English ihre Geschichte der Hexen. Wieder sollten die Opfer der Hexenprozesse dörfliche Volksheilerinnen gewesen sein. Durch die Kräuterfrauen fanden die gelehrtenden männlichen Ärzte keine Kundschaft. Die Hexenverfolgungen, so die Journalistinnen, waren ein Verdrängungskampf der männlichen Mediziner gegen die weiblichen Heiler, bei dem es um Geld und Geschlechterrollen ging.

1985 schrieben die deutschen Soziologen Heinsohn und Steiger diese Argument fort. Die Hexen, so heißt es bei ihnen, waren nicht einfach Heilerinnen. Sie waren Hebammen. Hebammen, so die Soziologen, machten ihr Geld eigentlich nicht damit, Kindern auf die Welt zu bringen, sondern mit Empfängnisverhütung und Abtreibung. Heinsohn und Steiger machten Michelts Kombination von medizinischen Kenntnissen und Revolution zu Kenntnissen bezüglich Empfängnisverhütung und sexueller Revolution. Flugs hängten die von historischer Sachkenntnis unbelasteten Soziologen noch eine Verschwörungstheorie an: Die Hexenverfolgungen dienten einzig und allein dem heimlichen Zweck, das Wissen über Empfängnisverhütung aus der Welt zu schaffen. Wer sollte gegen Empfängnisverhütung sein? Die Staaten, die seit dem Mittelalter eine Peuplierungspolitik betrieben hätten. Und natürlich waren diejenigen, die 1985 gegen Empfängnisverhütung waren, auch um 1600 dagegen. Bei Heinsohn und Steiger durfte die Mär von der katholischen Kirche als spiritus rector hinter den Verfolgungen fröhliche Urständ feiern. Man braucht kaum zu sagen, dass das zeitgeistige Gerede von Heinsohn und Steiger durch keine Quellen gestützt ist. Der ‚Spiegel‘ propagierte diesen Unfug in Konvulsionen der Begeisterung und trompete, dass die Parallele zwischen Innozent VIII. (einem

spätmittelalterlichen Papst, auf den sich frühe Dämonologen beriefen) und Johannes Paul II. völlig klar sei: Beide seien „Fruchtbarkeitsprediger“.

Wenn auch wenig Brauchbares an den Spekulationen über Heilerinnen ist: Mit ihnen hat die Frauenbewegung die Hexenforschung eingeholt. Teile der Frauenbewegung unternahmen eine metaphorische Inbesitznahme der Hexen. Die Oper der Hexenprozesse wurden Identitätsangebot und Projektionsfläche. Sie sollten die exemplarisch unbequemen Frauen gewesen sein, die das „Patriarchat“ eliminierte. So simpel und fragwürdig diese Idee heute erscheint, sie hat bleibende Verdienste: Die Frauenbewegung machte die Beschäftigung mit den Hexenprozessen zur dringlichen Aufgabe der Geschichtswissenschaft.